

# Wenn Priester alt werden.

## Von Freuden und Herausforderungen des Pensionärsdaseins.

von Christoph Maria Schmitz, 24. Juni 2024

Mit vielen Priestern habe ich gesprochen, Anteil an frohmachenden wie dramatischen Situationen auf die Pension hin bekommen, hilfreich und tröstlich mit ihnen einen Weg finden können – und jetzt werde ich selber demnächst 65 Jahre, eingeladen, mir Gedanken zu machen, wie *ich* meinen Ruhestand einmal gestalten will.

Wie anders, wie fern mir dieser Gedanke – im vollen Einsatz – ist, macht mir selber noch einmal deutlich, wie ernst eine solche Konfrontation mit der Endlichkeit werden kann. Und wie kostbar mir wesentliche, fruchtbare Begegnungen im Kontext meiner Arbeit geworden sind, die ich nicht missen möchte. Erkenntnis? Was bleibt? Im Gegensatz zu Strukturen, die sich schnell wandeln und auflösen, haben nur die Momente, in denen ich für Menschen da war, Ewigkeitswert.

Seit einiger Zeit höre ich öfter die Rede: „Ich denke nur noch an die Pensionierung“. Als Ausdruck einer Frustration darüber, dass gefühlt fast nur noch To-Do-Listen abgearbeitet werden, ist das verständlich. Wenn man nicht gerade eine seelsorgerlich erfüllende „Nische“ gefunden hat. Sobald jedoch aus dem (nachvollziehbaren) Fluchtgedanken Realität wird, tritt Ernüchterung ein.

### Ins „Aus“ katapultiert.

Ein kürzlich pensionierter Priester sagte mir, er leide seit einem halben Jahr an einer nie gekannten Depressivität. Als wir begannen, zu sortieren, kam sehr bald ein auslösender Moment in den Blick: Gerade hatte er ein fulminantes, bewegendes Abschiedsfest erlebt, mit vielen sehr wertschätzenden Worten und Gesten, die ihm eindrücklich vor Augen führten, wie beliebt er war. Als er, vom Fest kommend, mit dem Auto vor seiner Garage anhielt, hatte er – unbewusst – den Eindruck, dass in diesem Augenblick sein ganzes Leben und alles, was ihm wichtig war, nichts mehr wert war. Wie „in die Tonne geklopft“. Von da an fühlte er sich gelähmt und war verwirrt.

Nach wenigen Gesprächen war für ihn klar, wie er seine Tage unter den neuen Bedingungen wieder strukturieren konnte, seine Freundschaften pflegen, Konzerte besuchen, gesellschaftliche Aktivitäten wieder aufnehmen, nochmals ein Studium in Angriff nehmen, Gottesdienste und Glaubensgespräche gestalten und vieles mehr neu angehen konnte.

### Abtrauern. Sich mit dem Leben versöhnen.

Dabei wurde auch deutlich, dass er Vergangenes loslassen musste, sich Zeit nehmen, es bewusst abzutruern. Als er noch einmal sein Leben Revue passieren ließ, sich mit

Stichpunkten über seine Lebenslinien und berufliche Entwicklung Überblick verschaffte, wurde ihm zweierlei klar: einerseits wollte er sich mit Passagen seines Lebens versöhnen, Menschen um Vergebung bitten und Menschen, die ihn verletzt hatten, vergeben. Viel mehr jedoch leuchtete am Ende dieses Prozesses, den er durchlaufen hatte, eine wichtige Erkenntnis auf: „Wie oft hatte ich gedacht, dass ich nur sehr ungenügend die Aufgaben bewältigt habe, wie ich sie mir vorgestellt und vorgenommen hatte, jedoch genauer betrachtet verstehe ich nun, dass in all dem, was ich getan habe, ein roter Faden erkennbar wird, den ich bislang noch nie so wahrgenommen habe; letztlich bin ich sehr gut geführt worden und hatte eine gute Intuition. Ich erkenne, wie mein Einsatz – ganz anders als gedacht – doch Erfüllung gefunden hat.“

### **Bedürfnisse ernst nehmen. Planen, um gestalten zu können und lebendig zu bleiben.**

Vielfach höre ich vom Traum, sich in der Pension viele Dinge zu erfüllen, die bislang hintangestellt wurden. Seminare geben, Reisen unternehmen, ein Hobby betreiben, ein Haus gestalten und bewohnen – und plötzlich ist man, neben dem Schock, dass das Leben nun einen unerwartet anderen Rahmen bekommt, damit konfrontiert, dass die Kräfte deutlich nachlassen, die Gesundheit brüchig wird, Träume platzen.

Bedrängend wird das Thema Einsamkeit, das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden. Was in der starken Individualisierung unseres Lebensstils in unserem kulturellen Umfeld leicht aus dem Blick gerät, ist die schlichte Tatsache, wie wesentlich ich auf Freundschaften und tragende, familiär-vertraute Beziehungen angewiesen bin, wo ich Innigkeit erleben kann. Wo haben wir denn gelernt, dass ein zölibatärer Lebensstil nicht im Verzicht auf Gemeinschaft besteht, sondern frei setzen sollte, intensiv Gemeinschaft zu bauen, Menschen zu fördern und zusammen zu bringen? Und dabei selbst „mitten im Leben“ zu stehen? Und wer sich getraut hat, wer es geschafft hat, sich mit einer Gefährtin oder einem Gefährten auf den Weg zu machen, einen Platz in der Großfamilie zu halten, inspirierende Freundschaften zu pflegen, und sich um gute Nachbarschaft kümmert, der darf sich nun glücklich schätzen.

### **Berufung oder Verhängnis? Scheidung der Geister.**

„Wenn’s auch wahr ist...“ so offenbarte sich mir ein alter Priester. „Mein ganzes Leben habe ich vom Reich Gottes und der Vollendung im Himmel gepredigt, aber jetzt zweifle ich selber daran...“ Seine Aufrichtigkeit hat mich berührt... Wie wichtig ist es, sich in Frage stellen zu lassen! Behauptungen unterscheiden zu lernen von Glauben, der dem Leben dient. Auch schmerzlich zu verstehen: Glaube ist reines Geschenk, das ich durchaus verlieren kann. Er war gewiss kein klerikaler Typ. Aber diese Erschütterung half ihm, von einem klerikalen Podest herunter zu steigen, der ihm so noch nicht bewusst war. Sich von der weit verbreiteten irrwitzigen Idee zu verabschieden, die Weihe habe ihn automatisch aus den Menschen heraus in eine andere Sphäre erhoben.

Immer wieder bin ich Priestern begegnet, die vor lauter Funktionieren-müssen nichts mehr glauben. Und Priestern, die aus dem Amt ausgestiegen sind, um „ihr Leben zu retten“. Von einem solchen, der über Jahrzehnte keine priesterlichen Funktionen mehr ausüben konnte, hörte ich die Aussage: „Ich habe mich eigenartiger Weise noch nie so sehr als Priester gefühlt wie jetzt.“ – By heart. Versöhnt mit seinem Leben, verbunden mit Gott und den Menschen (mit denen er auch manchen Strauß auszufechten hatte).

### **Sich für den Ruhestand rüsten.**

Mit ein paar wenigen Erfahrungen, die hier angerissen sind, wird sicherlich deutlich, wie sinnvoll es ist, sich rechtzeitig Gedanken über den Ruhestand zu machen. Immer wieder mal Revision zu halten, ob die Vorbereitungen gut laufen, so lange man seiner noch mächtig ist. Angefangen bei den geordneten Papieren, den Vollmachten und Verfügungen, bis hin zur Beerdigung, um es den Personen, die mich einmal versorgen müssen, leicht zu machen. Dabei steht gleich auch auf dem Prüfstand, wie ich meine Beziehungen gestalte und lebendig halte. Mehr noch, dass ich mich in der „ars moriendi“ einübe, lerne loszulassen, immer mehr im Hier und Jetzt zu leben, präsent, lebendig. Dass ich die Meinen versorgt weiß, sowohl die Freiheiten genießen als vielleicht auch einmal den Gang in die Pflege tapfer bestehen werden kann. So kann es zum Glücksfall eines erfüllten Alters kommen.

Als mein geistlicher Begleiter spürte, dass der Tod unmittelbar bevorsteht, bereitete er einen wunderschön tiefsinnigen und fröhlichen Beerdigungsgottesdienst vor und man musste ihn sogar bremsen, als er humorvoll sein Sterbebildchen mit Narrenhut gestalten wollte, denn: „wenn ihr euch an mich erinnert, sollt ihr etwas zu lachen haben!“

Der (älteste) Senior in meiner Priestergemeinschaft ließ uns teilhaben an seiner Mühe, Gesprächsanfragen inzwischen auswählen zu müssen, um sich nicht zu überfordern. Er beschränkt sich auf die Feier eines Gottesdienstes in der Woche und freut sich auf die „verschworene Gemeinschaft“, die immer wieder zusammen kommt, in der man sich versteht und über wesentliche Dinge des Lebens und Glaubens reden kann.

Einen alten Freund, damals 82 Jahre jung, immer bereit, sich auf „verrückte“ Dinge einzulassen, hatte ich gebeten, uns bei einer internationalen Priesterseelsorgekonferenz von seinen Erfahrungen aus der Arbeit in ganz verschiedenen kirchlichen Kontexten zu berichten. Das Gespräch darauf hin entwickelte sich so anregend, dass er vergaß, rechtzeitig zum Bahnhof aufzubrechen, um seinen Abendzug zu erreichen. Am nächsten Vormittag rief er mich an und berichtete: „Das musste so sein. Ich bekam zwei Stunden später den Nachtzug und traf im Abteil auf einen Mann, der von Brüssel her kam und ebenfalls seinen Zug verpasst hatte. So sind wir die Nacht durch miteinander gefahren. Er stellte viele Fragen und wir kamen in ein ganz tiefes Gespräch über den Glauben.“ ... (Ich fühlte mich unweigerlich an die Geschichte des Philippus mit dem Kämmerer der Königin Kandake erinnert.) ... „Um 5 Uhr morgens bin ich angekommen und fühle mich jetzt kein bisschen müde!“

## **Nachtrag: Was eine Diözese für ihre pensionierten Priester tun kann.**

Bei 330 Pensionären in unserer Diözese kommen zwar immer wieder wunderschöne, tiefgreifende, seelsorgerlich wirksame Begegnungen zustande, bei unseren Veranstaltungen, sehr oft am Telefon. Aber sie muten angesichts der vielen, die auch ein Gespräch brauchen könnten, an wie ein Tropfen auf den heißen Stein.

Sehr hilfreich sind unsere offiziell bestellten Pensionärsbeauftragten, i.d.R. „junge“ Pensionäre, die schon seit vielen Jahren sich um die pensionierten Mitbrüder in ihrem Dekanat kümmern. Sie halten Kontakt, bringen sie zusammen und schaffen Bedingungen für einen persönlichen, substanziellen Austausch – ein sehr wertschätzender und hoch geschätzter Dienst.

Jedoch für unsere immer zahlreicher werdenden Hochbetagten mussten wir eine ganz andere Lösung finden. Es ging darum, bei immer weniger familiärem Rückhalt und anspruchsvoll-komplexen Prozessen, einen geeigneten Platz zu finden, an dem, je nach Voraussetzung, selbstbestimmtes Leben, notwenige Betreuung oder auch Pflege möglich sind. Wir durften sie nicht sich alleine überlassen, d.h. in der Konsequenz oft auch dubiosen Betreuern.

Unser Bischof hat sich überzeugen lassen, dass wir eine Person brauchen, die sich nur um diese Mitbrüder sorgt. Beherzt, kompetent, zugewandt, charmant, vertrauenserweckend, vernetzt. Und so ist uns ein Diakon geschenkt worden, der mit Freude und liebevoll die alten Herrschaften in Bewegung bringt, passende Wege findet, sie lockt, loszulassen, sich auf Neues einzulassen, das viel besser zu ihren Möglichkeiten passt, in einer attraktiven kleinen Wohngemeinschaft mit Privat- und Gemeinschaftsräumen, in einer fürsorglichen Pflege... Und der es geschafft hat, Anbieter verschiedenster Dienste zu motivieren, sich für die alten Priester einzusetzen.

Und ich werde mich für den nächsten Vorbereitungskurs auf die Pensionierung anmelden. Mir helfen lassen, bewusster „das Zeitliche segnen“ zu können.

**Christoph Maria Schmitz**, Leiter der Seelsorge für Pastorale Dienste / Priesterseelsorge in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, [www.priesterseelsorge.de](http://www.priesterseelsorge.de)